

Der Gesellschafter.

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

No 137.

Erscheint wöchentlich 3 mal: Dienstag, Donnerstag und Samstag, und kostet vierteljährlich hier (ohne Trägerlohn) 80 ¢, in dem Bezirk 1 ¢ — ¢, außerhalb des Bezirks 1 ¢ 20 ¢. Monatsabonnement nach Verhältnis.

Dienstag den 23. November.

Insertionsgebühr für die 1spaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift bei einmaliger Einrückung 9 ¢, bei mehrmaliger je 6 ¢. Die Inserate müssen spätestens morgens 8 Uhr am Tage vor der Herausgabe des Blattes der Druckerei aufgegeben sein.

1886.

Am t l i c h e s.

N a g o l d.

An die Schultheißenämter.

Unter Beziehung auf die oberamtliche Bekanntmachung vom 5. d. Ms., betr. die Aufforderung zur Anmeldung des Anspruchs auf Aufnahme in die Wählerliste für die im Jahre 1887 stattfindende Handels- und Gewerbekammer-Wahl werden die Ortsvorsteher aufgefordert, die bei ihnen erfolgten Anmeldungen von Ansprüchen auf Aufnahme in die Wählerliste für die nächste Handels- und Gewerbekammer-Wahl seitens derjenigen Handels- und Gewerbetreibenden, welche nicht in das Handelsregister eingetragen sind, binnen 4 Tagen hieher zu senden oder entsprechende Fehl-Anzeigen zu erstatten.

Den 21. November 1886.

N. Oberamt. G ü n t n e r.

Der Amtmann Heberle in Nagold wurde auf die erledigte Amtmannsstelle bei dem Oberamt Freudenstadt gnädigst berufen.

Geboren: Den 19. Nov. zu Calw Fr. Schulz, früher Stadtschultheiß in Calw, Landtagsabgeordneter für Calw 1862—1868 und wieder 1870—76, 82 J. alt.

Die Pariser Weltausstellung.

Die französische Republik gedenkt im Jahre 1889 in Paris, zur Gedächtnisfeier der großen Revolution zugleich, eine Weltausstellung abzuhalten. Die eifrigen Phantasten, an denen in Paris niemals Mangel, bezeichnen wenigstens die Säcularfeier der Revolution von 1789 als leitendes Moment der künftigen Ausstellung, das vor Allem in den Vordergrund treten müsse, und da diese Herren großen Einfluß auf die Pariser Presse haben, so scheint es, als ob diese Ansicht die überwiegende sei. Dem ist aber nicht so. Den ersten wirklichen Anstoß zur Ausstellung haben nicht diejenigen gegeben, welche die große Revolution glorifizieren wollen, vielmehr die Geschäftswelt von Paris. Die merkantile Lage in der französischen Hauptstadt ist bekannt; sie ist, gelinde gesagt, für Kaufmann und Industriellen wenig einträglich, denn der Fremdenstrom, welcher Paris heimfucht, nicht zum geringen Teil haben die Franzosen daran selbst Schuld, und überdies ist die Stimmung im Allgemeinen flau. Die Weltausstellung soll nun die ganze Welt anlocken, viel Geld nach Paris bringen und die Pariser glücklich machen, denn Paris ist Frankreich. Das ist der Kern der Weltausstellungs-Idee; was sonst noch dafür vorgebracht ist, ist erst später gekommen und auch die Revolutions-Säcularfeier hat ursprünglich nicht in erster Reihe gestanden.

Ueber die große Revolution von 1789 und deren Folgen ist längst Gras gewachsen, sie ist thafächlich auch für ganz Europa von großer Bedeutung gewesen. Die europäischen Monarchien hätten daher keine Ursache zu schmolten und sich von der Ausstellung fern zu halten, wenn die Feier sich nur in gemäßigten Grenzen bewegte. Denn goldenen Mittelweg inne zu halten, ist aber den Franzosen nun einmal unmöglich. Neben dem „Hosianna!“ sieht sofort das „Kreuzige ihn!“ und so halten es die Mächte mit Recht für besser, leicht möglichen Konflikten von vornherein aus dem Wege zu gehen. Es ist denn auch bisher nicht bekannt geworden, daß eine einzige Monarchie offiziell an der Weltausstellung sich betheiligen wird. Lediglich die Schweiz und die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben bis-

her bestimmte Zusicherungen gegeben, die Ausstellung zu besuchen. Die Haltung der Mächte ist für Frankreich keine Kränkung; man hat in Paris wohl kaum etwas Anderes erwartet, und auch der französischen Regierung wird es ganz angenehm sein, wenn von vornherein so allen Fatalitäten vorgebeugt wird.

Wenn die Regierungen in manchen Schritten durch die hohe Politik gehemmt werden, so ist den Nationen doch freiere Hand gelassen, sich auf dem Kampfboden der Arbeit des Friedens und der industriellen Entwicklung mit einander zu messen. Die Franzosen haben in manchen Industriezweigen unbestreitbar einen hohen Rang, und es würde nur ehrenvoll sein, dasselbe Gute wie sie im Rahmen einer Weltausstellung in Paris den Völkern des Erdballes zur Schau zu bieten. Nun kommt jedoch das „Aber“? Weltausstellungen haben seit Beginn des vorigen Dezenniums reichlich, wirklich zu reichlich stattgefunden, und es ist die Frage, ob der Nutzen, welchen eine neue Weltausstellung in Paris dem Aussteller brächte, dessen Kosten decken würden. Unter dem Aussteller verstehen wir hier natürlich den Nicht-Franzosen. Paris wird ja zweifellos seinen Vorteil von der Ausstellung einheimen, doch wagen wir nicht zu entscheiden, ob er denn wirklich so riesengroß sein würde, wie man ihn an der Seine sich vorstellt. Diese Erwägung muß alle nichtfranzösischen Industriellen zur Vorsicht bei der Beschickung der Ausstellung mahnen, und für die deutsche Industrie tritt noch ein zweiter Grund hinzu, sich kühl zu verhalten und lieber auf andere Weise für das Bekanntwerden ihrer Fabrikate im Auslande Sorge zu tragen. Es ist ja bekannt, wie dem Import deutscher Waren in Frankreich von der französischen Konkurrenz mit allen nur erdenklichen Mitteln zu steuern versucht wird. Was sind das für häßliche Geschichten, die mit dem deutschen Bier begonnen werden, und wie wird den deutschen Waren mitgespielt, die nach Forderung des französischen Bestellers den Namen einer französischen Stadt oder sonst einige französische Worte tragen? Die Franzosen rühmen bei jeder Gelegenheit ihren noblen Charakter; aber hier vernimmt man die Noblesse vollständig. Was soll die deutsche Industrie sich für die Pariser Weltausstellung kosten machen, wenn sie keine Aussichten für ein späteres entsprechendes Geschäft hat? Das mögen die Franzosen doch vor Allem sich genau überlegen, jetzt, wo ihnen das deutsche Geld für ihr Unternehmen so willkommen erscheint. Zunächst hat Deutschland deshalb gar keinen Grund, sich über das „große Ereignis des Jahres 1889“ sonderlich zu erregen; bisher sind die Dinge nicht angethan, den Parisern unser Geld in den Schoß zu werfen.

Tages-Neuigkeiten.

In Sulz ist ein 65jähriger Salinenarbeiter infolge Fehltritts auf einem Steg über den Salinenkanal ertrunken und noch nicht aufgefunden.

Die Maschinenfabrik Eßlingen wird der „Voss. Zeitung“ zufolge ein Filialetablissement für Lokomotiv- und Wagenbau in Italien errichten. Das Kapital ist zur Hälfte durch ein Konjunktium von Banquiers und Kapitalisten übernommen.

Ebingen, 10. Nov. Ein seit 5 oder 6 Jahren etablierter Kaufmann, Vater von 2 Kindern, hat sich unter Zurücklassung von Weib und Kind und eines nach allgemeinem Dafürhalten blühenden Geschäfts in Gesellschaft eines jungen Mädchens aus guter Familie, mit welchem er schon länger in unerlaubtem Verhältnis gestanden sein soll, flüchtig gemacht. Das Weibchen des Pärchens dürfte wohl das gelobte Land aller „Liebenden mit Hindernissen“ sein. Mit Restgeld sollen sich beide, jedes in seinem Teil, reichlich versehen haben; man spricht von je 4—5000 ¢.

Brandfälle: In Oberstetten (Gerabronn) am 17. Nov. die mit Getreide und Futter angefüllte Scheuer des Leonh. Hoffmann; in Sulzbach am Kocher am 18. Nov. das Haus des Chr. Marschall, Kaufmanns und Malers; in Reßlingen am 18. ds. die Scheuer des Bauern Gottlob Biedle; in Dettingen u. T. am 19. ds. 3 Wohngebäude, wodurch 7 Familien obdachlos wurden, eine Kuh und ein Schwein kamen dabei um.

Die bayerischen Kavalleristen müssen künftig ganz an Mund, Auge und Hand ihrer Offiziere hängen. Jetzt schon werden die Eskadrons geübt, sämtliche Bewegungen auf leises Kommando oder Zeichen des Eskadronchefs ohne Kommando der Unterführer auszuführen. Sie sollen soweit kommen, in Bezug auf Gangart, Tempo und Direction ihrem Führer lautlos nachzureiten. Auch muß der Eskadronchef im Stande sein, aus weiterer Entfernung sich der Eskadron verständlich zu machen. Als Zeichen zum lautlosen Nachreiten nimmt der Führer das Seitengewehr oder die Hand hoch und weist in die einzuschlagende Richtung hin, worauf der Führer des Richtungszuges die Eskadron lautlos dorthin führt, wohin die Winte des Eskadronchefs gehen. Als Zeichen zum Halten werden Säbel oder Hand gefenkt. Alles Dinge, die bei der preussischen Armee schon seit Jahren eingeführt und geübt worden sind.

Bei der edelsten Handlung hat der Bahnwärter Hamm das Leben verloren. Als der Bahnzug an der Järther Kreuzung daher brauste, suchte er ein über die Schienen laufendes Kind zurückzuziehen; das Kind entging der Lebensgefahr, er aber wurde von der Lokomotive ergriffen und zermalmt. Der brave Mann hinterläßt eine Witwe mit 4 Kindern.

Zwickau, 18. Nov. Den im Freiburger Prozesse verurteilten Sozialdemokraten, die hier die Strafe erlitten, wurde Selbstbefreiung, freie Beschäftigung, eigene Kleidung und Wäsche, eine Zeitung und Licht bis abends 10 Uhr gestattet.

Eisenberg, 13. Nov. Durch eine Blutvergiftung eigentümlicher Art ist hier ein Schneider ums Leben gekommen. Beim Zerrennen eines Rockes, den der Besitzer stets am Schreibtische trug, rißte sich der Schneider in die Hand. Die Wunde, da man anfänglich gar keine Beachtung geschenkt, sollte aber sehr gefährlich werden; der ganze Arm schwellte an und trotz der ärztlichen Hilfe war es nicht möglich, den Mann zu retten. Man nimmt an, daß der in dem Rock sitzende Tintenstaub die Veranlassung der Blutvergiftung gewesen.

Die im Freiburger Prozeß verurteilten Sozialisten haben dem „Berliner Volksblatt“ nach am 15. d. M. ihre Haft angetreten.

Vepra, 16. Nov. Ein sehr trauriger Vorfall trug sich vor kurzem hier zu. Der Telegraphist Schulz hatte, wie man der „Hersf. Jtg.“ schreibt, ein krankes Kind, bei welchem er wohl gewacht haben mag. Früh am Morgen rief ihn sein Beruf zum Dienst, welchem er auch nachkam. Kaum von Hause weg, stirbt das Kind. Die Mutter schickte ein ihrer andern Kinder fort, um den Vater wieder zu rufen. Als es am Bahnhof anlangt, gewahrt es mit Schrecken, daß auch der Vater seinen Geist aufgegeben hat; kaum kurze Zeit seinen Dienst angetreten, ist er zusammengebrochen und verstorben. Man kann sich den Schrecken der Frau denken und welche traurigen Verhältnisse hier eingetreten sind, da Schulz Frau und einige Kinder hinterläßt.

Berlin, 18. Nov. Prinz Ludwig von Bayern ist heute Abend 8 Uhr abgereist. Er wurde vom Kronprinzen auf den Bahnhof geleitet, woselbst die Mitglieder der kgl. bayerischen Gesandtschaft und die hieher kommandierten bayerischen Offiziere zur Verabschiedung anwesend waren. Der Abschied des Prinzen vom Kronprinzen war sehr herzlich. Die Prinzen küßten sich wiederholt.

Berlin, 19. Nov. Unbeschadet der aufgeregten Sprache der russischen Presse glaubt man hier an der Meinung festhalten zu können, daß Russland von einer abenteuerlichen Politikal Abstand nimmt und sich mit dem Erfolge begnügt, daß sein Candidat für Bulgarien von den Mächten acceptiert ist. (Nach anderweitigen Meldungen hat weder Oesterreich noch

England bis jetzt der Candidatur des Fürsten von Mingrelieu zugestimmt. — Es gilt für sicher, daß der Reichskanzler bald nach der Eröffnung des Reichstages nach Berlin kommen und sich an der parlamentarischen Arbeit beteiligen wird.

Berlin, 19. Nov. Im außerordentlichen Etat für die Verwaltung des Reichsheeres finden sich mehrere Forderungen, namentlich Bauten, die der Reichstag in der vorigen Session abgelehnt hat. Besonders berücksichtigt ist Elsh-Lothringen. Auf dasselbe entfallen von den etwas über 23 Millionen über 4 Mill. In Strahburg wird der Bau einer neuen Kaserne für ein Bataillon Fußartillerie beabsichtigt. Auf Diederhofen entfallen 295 000 M für verschiedene Kasernenbauten u., auf Saarburg, wohin ein Infanterie-Regiment verlegt werden soll, für gleiche Zwecke 930 218 M, auf Metz 770 000 M zum Bau von Barackenlagern für eine dort hin zu verlegende Abteilung reitender Artillerie; schließlich werden zur Ergänzung der Befestigungen in Elsh-Lothringen 3,5 Mill. M gefordert. — Im Etat des württembergischen Kontingents wird gefordert der im vorigen Jahr abgelehnte Neubau von Stellungen in Ulm.

Berliner Blätter erzählen: Prinz Wilhelm von Preußen sah sich neulich genötigt, über seinen 4jährigen Nefen ein Strafgericht abzuhalten. Als der erste Schmerz vorüber war, erheiterte sich das Gesicht des Knaben, und unter Thränen lachend stieß er die Worte hervor: „Siehste Raule, da haste die Paule!“ Darob höchstes Erstaunen des fürstlichen Vaters. Die Dienerschaft und die mit der Pflege der kleinen Prinzen betrauten Personen hatten ein Verhör zu bestehen, woher der Prinz diese Worte habe, aber es führte zu keiner Aufklärung. Gelegentlich wurde auch dem Großvater diese befremdliche Neigung seines Enkels für die Sprache des Volkes mitgeteilt und wieder dabei die Frage aufgeworfen: „Wo hat der Kleine die Redensart aufgeschnappt?“ Wahrscheinlich von mir,“ gab lachend der Großvater zur Antwort; auch ich gab ihm neulich einen kleinen Denksatzel und sagte dabei: „Siehste Raule, da haste die Paule!“

In ihrer neuesten Nummer bringt die vom I. preuß. statistischen Bureau herausgegebene Statist. Korresp. genaue Mitteilungen über die Selbstmorde in Preußen i. J. 1884. Im Vergleich zum Jahre 1883 hatte die Zahl der Selbstmordfälle abgenommen, denn es starben im J. 1883 durch Selbstmord 4933 männliche und 1238 weibliche Personen, zus. also 6171, im Jahre 1884 dagegen nur 4691 männliche und 1209 weibliche, zusammen 5900. Die Abnahme beträgt immerhin 4,4 pCt.

(Fremdwörter in der Postverwaltung.) Die Aufschriften der Postgebäude: „Corridor“, „Etage“, „Portier“, sollen nach einer neueren Verfügung des Hrn. v. Stephan durch Gang, Geschloß, Pförtner u. s. w. ersetzt werden. Auch sollen in den Bauanschlüssen und Zeichnungen alle Fremdwörter ferngehalten werden.

Graf Lannay, der italienische Botschafter in Berlin, gehört zu den wenigen, welche vom Fürsten Bismarck während seines letzten kurzen Aufenthalts in Berlin empfangen worden sind. Beide berieten fast eine Stunde miteinander. Der Wirksamkeit des Botschafters ist es zu danken, daß das Verhältnis zwischen Deutschland und Italien, das unter dem Mancinischen Regiment etwas getrübt war, jetzt wieder ein recht freundliches geworden ist.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 18. Nov. Aus Sofia wird gemeldet: General Kaulbars erhielt die kategorische Weisung, samt allen Konsulatsbeamten unbedingt Bulgarien zu verlassen, falls die Regierung die letzten Forderungen des Generals nicht erfüllt. Falls Kaulbars abreist, werden die russischen Archive und Unterthanen unter deutschen Schutz gestellt.

Wien, 19. Nov. Oesterreich, Deutschland und Italien sollen beabsichtigen, vor der Fürstenthronwahl auf die Lösung der Frage der bulgarischen Union zu dringen. Rußland erhebt dagegen Einwände.

Wien, 19. Nov. Der „N. Fr. Pr.“ zufolge stimmte Fürst Bismarck der Candidatur des Fürsten Nikolaus von Mingrelieu für den bulgarischen Fürstenthron zu, ebenso Italien; England äußerte Bedenken; Oesterreich wird, wenn sonst eine Einigung der Mächte erzielt wird, keine ernstlichen Schwierigkeiten machen. Ueber den Eindruck der Kalmohy'schen Rede herrscht lebhafteste Befriedigung. Die Ernüchterung Rußlands in Folge dieser Rede wird als ein politischer Gewinn betrachtet.

Wien, 20. Nov. Aus Sofia wird gemeldet: Das Ministerium des Innern erklärt durch Zirkular den Präfecten, der wahre Grund von Kaulbars' Abreise sei seine Beurteilung durch die Reden Salis-

burchs und Kalmohy's. Das Zirkular sagt, nunmehr werden die Agitationen und Unruhestörungen aufhören, die Lösung der bulgarischen Frage aber Europa überlassen bleiben.

Im Budgetauschuß der österreichischen Delegation gab Kalmohy am Donnerstag folgende Erklärung ab: Das Programm der österreichischen Balkanpolitik beruhe auf der Rechtsbasis des Berliner Vertrages und strebe die Erhaltung friedlicher Zustände behufs Erstarkung der Balkanstaaten an. Die erste Durchbrechung dieses Prinzips bildeten die Philippopeler Ereignisse. Da die Orientfragen durch die Lösung der bulgarischen Krisis nicht abgeschlossen seien, müsse Oesterreich-Ungarn mit möglichster Geduld in der Haushaltung der Mittel vorgehen, vor allem sei eine friedliche Lösung der Schwierigkeiten anzustreben. Das Verhältnis zu Deutschland sei seit 1879 unverändert geblieben, eher weiter entwickelt und geklärt worden. Das Vertrauen und die Zuversicht beider Staaten in das Bündnis, das übrigens nicht bloß mündlich existiere, sei vollkommen und beiderseitig. Kalmohy legt großen Wert auf ein freundschaftliches Verhältnis zu Rußland, ohne daß dadurch die Beziehungen zu Deutschland, die übrigens ganz anderen Charakters seien, irgendwie alteriert würden.

Schweiz.

Zürich, 16. Nov. Ein schweres, entsetzliches Verbrechen wurde am Samstag vormittag in der Maschinenfabrik in Dersikon begangen. In der Sieberei war ein gewisser Franz Glöckler aus Winnweiler (Rheinpfalz) angestellt, ein Mann, der als Anhänger der Moir'schen Nordlehre bekannt war. Mitte letzter Woche kam es zwischen dem Siebermeister Delange und Glöckler zu einer Auseinandersetzung, in deren Folge der Siebermeister erklärte, mit diesem widerspenstigen Menschen nicht mehr länger arbeiten zu können. Am Freitag abend wurde Glöckler gekündigt. Samstag früh halb 7 Uhr war er doch bei der Arbeit. Als der Siebermeister Delange ¼ 10 Uhr in der Sieberei erschien und eben im Begriff war, über eine Form sich bückend, einem Arbeiter eine Anleitung zu geben, ergriff Glöckler, der etwa zehn Schritte von ihm entfernt stand, eine Eisenstange und zerschmetterte, sein Opfer neuchlings von hinten überfallend, dem Siebermeister den Schädel.

Italien.

In Italien vermehren und steigern sich die Kundgebungen gegen den Vatikan. In Mailand wurde folgende Tagesordnung angenommen: 1) Abschaffung des Artikels 1 der Verfassung, welcher die katholische Religion zur Staatsreligion erklärt; 2) Trennung der Kirche vom Staate; 3) zwangspflichtiger, durch Laien zu erteilender nationaler und kostenfreier Elementar-Unterricht; 4) Einziehung aller Güter der Geistlichkeit, Verwaltung der frommen Stiftungen durch Laien; 5) bessere Organisation des nationalen Unterrichts; 6) politische und bürgerliche Selbstständigkeit der Frauen; 7) ökonomische Reformen und Verbesserung der arbeitenden Massen. Diese Kundgebungen haben den Vatikan veranlaßt, eine zweite Note an die auswärtigen Regierungen abzugeben, in welcher die unerträgliche Lage dargestellt wird, in die der Papst nicht nur als „Souverän der päpstlichen Staaten“, sondern auch als Oberhaupt der katholischen Kirche durch diese antikerikalen Kundgebungen geraten sei.

Belgien.

Brüssel, 19. Nov. Der Petersburger Correspondent der „Independance Belge“ meldet, der Zar habe Herrn von Bleichröder behufs Contrahierung einer größeren Anleihe nach Petersburg berufen. Herr von Bleichröder habe jedoch bisher der Einladung keine Folge geleistet.

Brüssel, 20. Nov. Seit zwei Tagen ist Gent der Schauplatz ernstlicher Arbeiterunruhen. Im Laufe der gestrigen Nacht besetzten 800 Spinnereiarbeiter den Industrieplatz und mußten mit Waffengewalt auseinander getrieben werden. Hierbei wurden ein Polizeikommissär und mehrere Gendarmen, sowie verschiedene Arbeiter erheblich verwundet.

Rußland.

Petersburg, 18. Nov. Die Journale sind der Ansicht, daß ein Krieg mit Deutschland kaum zu befürchten sei. Eine Koalition könne möglicherweise zwischen Oesterreich und England zustande kommen. Bei der innern Lage dieser beiden Staaten sei dies aber nicht bedrohlich. Rußland sei daher im Stande,

für seine Interessen im Orient selbst mit den Waffen einzutreten. „Die Sicherung des Friedens“, schreiben die „Nowosti“, „ist nur möglich, wenn Oesterreich und England sich der Einmischung in Bulgarien durchaus enthalten.“

St. Petersburg, 20. Nov. Der Regierungsanzeiger macht bekannt: Infolge der Vorfälle in Philippopol hat General v. Kaulbars den Befehl erhalten, Sofia zu verlassen. Sämtliche russische Konsule in Bulgarien und Ostrumelien sind angewiesen worden, ihm zu folgen.

Bulgarien.

Sofia, 19. Nov. General v. Kaulbars richtete eine Note an die Regierung, worin es heißt: Der russische Kaiser wollte dem bulgarischen Volke seine aufrichtigen Gefühle für dasselbe bezeugen, es sei aber kein Ratschlag Rußlands befolgt worden, wohl aber seien dreiste Angriffe auf russische Unterthanen geschehen, ohne daß die bulgarische Regierung Notiz davon genommen hätte. Endlich sei die Sobranje zusammenberufen worden, ohne vorherige Verständigung mit Rußland und ungeachtet des Protestes dieser Macht. Diese Thatfachen beweisen, daß die Regentenschaft entschlossen sei, in ihrem Vorgehen sich von den Ratschlägen Rußlands nicht beeinflussen zu lassen. Er erkläre daher, daß die gegenwärtige bulgarische Regierung das Vertrauen Rußlands verloren habe und daß die Fortsetzung der Beziehungen zu derselben unmöglich sei, solange die bulgarische Regierung aus den gegenwärtigen Mitgliedern zusammengesetzt sei. General v. Kaulbars teilt schließlich mit, daß er nächsten Samstag den 20. Nov. früh abreise und daß das Personal der russischen Konsulate demnächst folgen werde.

Türkei.

Die türkische Armee soll neu eingeteilt werden. Der Sultan hat das betreffende Gesetz bereits genehmigt. Das Gesetz wird mit dem 13. März 1887 in Wirksamkeit treten und kann in den ersten Jahren dem Reich eine Million Soldaten geben.

Die Türkei beginnt ernstlich abzurufen. In Smyrna ist der Befehl eingegangen, 12 Bataillone Redifs zu demobilisieren.

Amerika.

New-York, 8. Nov. (Ein Sprung in den Niagara). Lawrence M. Donovan sprang gestern von dem Geländer der Hängebrücke unterhalb der Fälle in den Niagara und gewann damit eine Wette von 500 Dollars. Die Höhe beträgt 190 Fuß. Er wurde von Leuten in einem Boote aufgefaßt und wurde ohnmächtig, nachdem er an Bord gebracht worden war. Eine ärztliche Untersuchung ergab eine Verletzung des Rippenfells und den Bruch einer Rippe. Donovan sagt, daß es ein fürchterlicher Sprung war, und daß er ihn nicht für eine Million Dollars wiederholen würde. Er erklärt, daß, als er auf die Wasserfläche stürzte, er das Gefühl hatte, als ob er in Stücke platten müsse.

New-York, 18. Nov. Der Tod des Expräsidenten Arthur wird allgemein betrauert. Am Samstag findet hier selbst ein Tranergottesdienst statt, die Beisetzung erfolgt in Albany. Präsident Cleveland ordnete an, daß die Armee und Flotte dem Verstorbenen militärische Ehren erweisen und daß die öffentlichen Geschäfte am Samstag ruhen sollen.

New-York, 20. Nov. Der Prozeß gegen den früheren Schöffen Acquade wegen Annahme eines Geschenkes von der Broadway-Strassenbahn wurde wieder aufgenommen. Der Mitangeklagte Fulggraff bezeugte, daß 13 Schöffen je 20 000 Doll. für ihre Stimmabgabe zu Gunsten der Conzessionierung der Strassenbahn erhielten.

In den New-Yorker Arbeitervereinen sind Bittschriften zu Gunsten der Einleitung eines neuen Prozesses der in Chicago verurteilten Anarchisten ausgelegt und finden zahlreiche Unterschriften.

Gandels & Verkehr.

Konkursöffnungen. Magdalene geb. Nieger, Witwe des Maurers Georg Michael Wolz in Crailsheim. Andreas Kaiser, lediger Kaufmann in Gmünd. Wilhelm Märkten, Schuhmacher in Alperg (Ludwigsburg). Max Gerstlauer, Birt und Bäcker in Ulm.

Sine Wolfsjagd.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Acht Tage nach dieser Wolfsjagd trat eine noch strengere Kälte ein, so daß selbst die Vögel in der Luft erfroren und tot zur Erde niederfielen. Sowohl im Felde wie im Walde bemerkte man zahlreiche Spuren von Wölfen, doch man hörte nicht, daß sie irgendwo Schaden angerichtet hätten. Am Feite des hl. Blasius ließen die Landwirte und Bauern in der Pfarrkirche zu Krumolow einen feierlichen Gottesdienst abhalten, damit der liebe Gott

Waffen
schreiben
sterreich
ulgarien

ierungs-
fälle in
Befehl
russische
d ange-

rs rich-
heißt:
n Wolfe
gen, es
worden,
Unter-
regierung
die So-
rige Ver-
es Pro-
gen, daß
Borgehen
influssen
nwärtsige
nds ver-
iehungen
algatische
ern zu-
schlich-
ov. früh
Konju-

eingeteilt
Besch be-
3. März
en ersten
eben.

ten. In
ataillone

Niagara).
länder der
d wann
trägt 190
schicht und
orden war.
s Rippen-
dak es
t für eine
ah, als er
als ob er

Erpräsi-
a Sams-
stätt, die
Cleveland
Berstor-
ie öffent-

egen den
ne eines
n wurde
Fulggraff
für ihre
rung der

en sind
es neuen
nachstien
n.

b. Nieger,
rallsheim.
beim Märk-
Gersflauer.

trat eine
Wögel in
n. So-
an zahl-
erte nicht,
ten. Am
irte und
nen feier-
ebe Gott

den strengen Forst lindern möchte. Nach der Kirche versammelten sich sämtliche Defonomen und Jäger im Gasthose des Städtchens, wo sie plaudernd und zechend bis zum Anbruch der Dämmerung beisammen blieben. Kosca verließ mit dem Woiht Maslowski die Schänke. Obwohl es hohe Zeit war, den Heimweg nach Poremba anzutreten, ließ sich der Förster doch überreden, beim Woiht vorzusprechen. Die Zecherei begann von neuem.

„Ueberrichte bei mir, Kosca“, meinte Maslowski. „Draußen herrscht eine Rabenfinsternis, und von Krumolow nach Poremba ist eine schöne Strecke Weges.“

„Ach was“, brummte Kosca, „ich muß nach Hause, meine Alte wartet. Vierzig Jahre bin ich den Weg gegangen, da werde ich mich ja wohl auch heute zurechtfinden.“

„Aber die Wölfe, mein Lieber!“ warnte der Woiht.

„Die Wölfe? Dummheiten, sie laufen schon fort, wenn sie mich nur riechen!“ prahlte der Förster.

„Ich stehe für nichts“, jagte achselzuckend der Ortschulze. „Für keine tausend Rubel möchte ich heute abend mit dir gehen.“

„Um, hm, bist ein Hasenherz“, spottete der Waidmann, „habe schon ganz anderes erlebt. Ist Geschäft, mein Freund!“

Mit diesen Worten trollte der alte Förster, welcher den ganzen Tag fleißig der Flasche zugeprochen hatte, von dannen. Es fing an zu schneien, der Schnee fiel in dichten Flocken, und von Minute zu Minute stärker. Bald merkte Kosca, daß er irre gegangen war, obwohl er es sich anfangs nicht gestehen mochte. Er schlug jetzt bald den Weg zur Rechten, bald zur Linken ein, ohne jedoch wieder auf den rechten Weg zu kommen.

„Boh Donnerwetter!“ knurrte der Alte. „Da muß der Teufel im Spiele sein. Ganz gewiß, der leibhaftige Gottseibeiuns fährt mich in der Irre herum.“

Schnell bekreuzte er sich nochmals, zog unter dem Hemde die geweihte Medaille hervor und schritt mutig voran. Er ging und ging und schaute soviel als möglich auf die Erde oder gen Himmel. Es war entsetzlich kalt, und das Schneegestöber hatte eine solche Höhe erreicht, daß man nicht eine Hand vor Augen zu sehen vermochte. Plötzlich geriet er in die Lehmgruben, in welche aus dem ganzen Walde das Wasser abfloß. Da fiel es ihm ein, irgend ein frommes Lied zu singen. „In weissen Schutz ich stehe“, wollte er antimmen, allein seine Zunge war wie angefroren, so daß er keinen Laut von sich geben konnte. Jetzt sah er ein, daß er in der Dunkelheit unmöglich den Heimweg finden werde, und beschloß, die Morgendämmerung abzuwarten. Er setzte sich unter einen Baum, welcher frei im Felde stand, lehnte die Flinte an den Stamm und schlummerte ein wenig. Als er erwachte, hielt er von neuem Umschau; kein Stern funkelte am Himmel, und überall herrschte die tiefste Finsternis. Da war es ihm mit einem Male, als sähe er in der Ferne etwas leuchten, und die Lichter kamen näher, eins, zwei, drei . . . fünfzehn. Kosca zitterte und bebte wie Espenlaub — er wußte, daß Wölfe auf ihn zu rannten. Das waren in der That schöne Ausichten für ihn, so allein auf freiem Felde und noch dazu in so finsterner Nacht! Ohne sich lange zu bestimmen, warf er schnell seine Flinte über die Schulter, und kletterte so hurtig, als seine alten Knochen es ihm gestatteten, auf den weitläufigen Baum. Kaum saß er auf einem starken Aste, da waren auch die Wölfe schon da und schauten zu ihm empor, wie zu einem Bildnis. Er drohte ihnen wiederholt mit der Faust und schägte sich im Stillen glücklich, daß er auf dem Baume war. Leise untersuchte er seine Flinte und legte an, aber er schoß nicht.

„Weiß ich, was besser ist?“ meinte er. „Schieße ich, dann werden die Walefzbestien gereizt und sind vielleicht instande, den ganzen Baum niederzureißen.“

Gleichzeitig erinnerte er sich, daß er nur fünf Schüsse hatte. Was nützten fünf Schüsse bei fünfzehn Wölfen? Dennoch wollte er sein Glück versuchen. Das Schießen war nun auf dem Baume durchaus nicht so bequem, da er wie ein Vogel auf den Zweigen hockte. Er zielte lange, lange — mit einem innigen Stoßgebete zu Gott drückte er endlich los. Unter dem Baume erhob sich jetzt ein entsetzlicher Lärm. Was dort eigentlich vorging, konnte der Förster nicht sehen; denn einmal war es stock-

finster, und zweitens machte das Sehen durch die Zweige Schwierigkeiten. Uebrigens bemerkte er soviel, daß er nicht vergeblich geschossen hatte. Ein Wolf stürzte, und seine Kameraden weit davon entfernt, ihm beizuspringen, fingen an gegenseitig sich zu stoßen und zu zerren. Plötzlich begann ein Stöhnen und ein Köcheln, und jetzt rannten die übrigen Bestien heulend auf's Feld, um gleich darauf zurückzulassen, und hierauf entstand bei dem Kadaver eine derartige Balgerei, daß der Baum wankte, und daß der Förster dessen Erschütterung auf seinem Zweige spürte.

„Vielleicht sind die Bestien toll geworden“, dachte Kosca. „Na, wenn sie sich einander zerfleischen, dann werden sie wohl keine Zähne für mich behalten.“

Ein Wolf sprang in die Höhe, soßte einen Zweig und riß und zertrte so lange, bis der Ast knackte und brach. Der alte Kosca hätte der Bestie gern einen Denzettel gegeben, allein der schwerbeladenen Zweige wegen konnte er sie nicht genau auf's Korn nehmen. Er kletterte höher hinauf und schaute sich nach allen Seiten sorgfältig um.

„Gott sei Dank!“ brummte der Waidmann. „Es kält sich auf, einige Sterne glänzen am Himmel. Wir bekommen anderes Wetter.“

Er machte jetzt sein Gewehr schußfertig und schaute nach unten. Die Wölfe waren deutlich zu sehen. In kurzer Zeit gab er viermal hinter einander Feuer, und die Wirkung mußte nicht ungünstig sein. Einige Wölfe suchten das Weite, und das Geheul der zurückbleibenden Bestien war nicht mehr so laut und schrecklich. Es währte nicht lange, da waren die vier getöteten Wölfe von ihren Kameraden zerrissen und verschlungen. Dann begann das eine Tier in entsetzlicher Weise zu heulen und zu winseln, das zweite begleitete, die übrigen folgten, bald Sopran, bald Bass. Daß sich Gott erbarm, welch fürchterliches Konzert war das! Dem Förster Kosca wurde leichter zu Mute, als sich im Osten die Vorböten des anbrechenden Tages zeigten. Die Wölfe sprangen ohne Aufhören in die Höhe, wie Gummibälle, und schleuderten ihm wütende, mordgierige Blicke zu. Endlich — dem Waidmann dünkte es eine Ewigkeit — dämmerte der Tag; auf der Landstraße, welche von Krumolow über Jarwiercie nach Poremba führte, wurde es lebendig, und die Wölfe zogen sich, wenn auch widerstrebend, in den Wald zurück, der sich an der rechten Seite der Chaussee hinzieht. Jetzt kletterte Kosca vom Baume herunter; er war steif gefroren und konnte kaum gehen. Im Kasino zu Jarwiercie restaurierte er sich einigermaßen, allein dieses Abenteuer mit den Wölfen warf den alten Mann auf das Krankenlager; er erkrankte bedenklich und schwebte lange Zeit zwischen Leben und Tod.

Allerlei.

— Manteuffel und Rothschild. Einige Frankfurter Zeitungsreporter werfen, wenn sie von dem nachgelassenen Vermögen des Baron Mager Karl von Rothschild sprechen, mit den Hunderten von Millionen nur so um sich. Der Frankfurter Presse ist dabei unwillkürlich ein Wort des verstorbenen Barons eingefallen, das seiner Zeit viel Aufsehen erregte. Als im Juli 1866 der General Manteuffel der Stadt Frankfurt eine Kontribution von 25 Millionen Gulden auferlegte, erschien eine Deputation von Bankiers und Kaufleuten bei dem Kommandierenden der Main-Armee, um die Rücknahme der verhängten Zwangsmaßregel zu erwirken. Freiherr von Rothschild stand an der Spitze der Deputation. Nachdem dieselbe ihr Anliegen eingehend begründet, erklärte der General, er könne nicht von der Forderung abgehen. Darauf sagte Herr von Rothschild: „Man verlangt von uns 25 Millionen. Wissen Excellenz denn, wie viel eine Million ist? Haben Excellenz schon einmal eine Million gesehen?“ Der nachmalige Statthalter von Elsaß-Lothringen war durch diese Frage einigermaßen in Verlegenheit gebracht und wußte nicht, was er darauf antworten sollte, da er allerdings niemals in die Lage gekommen war, eine Million zu sehen. Er entließ aber die Deputation recht freundlich. Daß auf die Zahlung dieser Kontribution bald darauf verzichtet wurde, ist bekannt. Auch der Vorgänger Manteuffel's, der General Vogel von Falckenstein, muß wohl seine genaue Vorstellung von „einer Million“ gehabt haben, denn er schickte damals, um die erste Kontribution von 5 700 000 Gulden in Empfang zu nehmen, zwei

Soldaten mit einfachen Schiebekarren auf die Frankfurter Bank, in der Meinung, daß dieselben das Geld auf diesen Behältern zur Bahn bringen könnten. Der General war nicht wenig erstaunt, zu erfahren, daß die Sendung über 1000 Zentner wiege, und sandte dann eiligst einige große Rollwagen.

Von einer hübschen Zügelung des Zufalls weiß die Berliner „Volks-Ztg.“ zu erzählen. „Die Triftstraße wird jetzt kanalisiert und das ausgepumpte Wasser fließt die Straße entlang. Als heute ein Offizier die Straße passierte, scheute sein Pferd vor dem schnell dahinfließenden Wasser. Einer der Kanalisationsarbeiter nahm das Pferd beim Zügel und führte es hinüber. Der Offizier ließ sich mit dem Arbeiter in ein Gespräch ein und fragte ihn, ob er auch Soldat gewesen sei. „Freilich, bei dem und dem Regiment, mit dem ich 1870 den Feldzug mitgemacht habe.“ — „Bei welcher Kompagnie?“ fragte der Offizier. — „Bei der und der.“ — „Dann haben Sie den Premierlieutenant X. gekannt?“ — „Gewiß, ich habe ihn ja schwer verwundet aus der Schlacht getragen.“ — „Mein Gott, der ist ja mein Bruder. Er hat vergeblich nach seinem Ketterer geforscht. Ein Bein ist ihm amputiert worden, er lebt jetzt als Gutsbesitzer in X. Wenn Sie einmal etwas brauchen, hier ist meine Adresse.“ Und damit übergab der Offizier dem Arbeiter seine Karte und 30 M.“

— Der Fleiß des Bienenvolkes. Sehr eingehende pflanzenphysiologische Untersuchungen über die Zusammenfassung des Nektars verschiedener Blüten haben zu folgenden interessanten Ergebnissen geführt: Um 10 g Zucker entsprechend, 13 g Honig zu gewinnen, müssen die Bienen über 20 000 Alpenrosenblüten oder Azazienblüten und mindestens 50 000 Blütenköpfchen der Eparsette besorgen; danach ist es durchaus begründet, wenn die Biene als Sinnbild des Fleißes bezeichnet wird. Die Ansicht, daß die Bienen vor dem Zubekeln der Honiggellen mittelst ihres Giftstachels eine geringe Menge von Ameisensäure in den Honig zur Konservierung desselben hineinbringen, erfährt durch die vorliegenden Untersuchungen ebenfalls eine weitere Begründung.

— (Ein Allerwelts-Ritt.) Ritt für Gegenstände aller Art bereitet man mit gebranntem, fein pulverisiertem Gips und einer Auflösung von arabischem Gummi und 3 Teilen Wasser. Dies gibt einen Brei, denn man schwach oder stark ausdrückt, je nach der Beschaffenheit des zerbrochenen Gegenstandes.

— Ein Triumph europäischer Tracht. Die Kaiserin von Japan hat verfügt, daß nur solche Damen hinfür bei Hofe Zutritt erlangen sollen, die in europäischer Weise gekleidet sind. Sie hat in Berlin Bestellungen für Roben, Hüte, Mäntel im Betrage von 1/2 Million M. aufgegeben.

— Aus dem Gerichtssaal. „Sie sind hier geboren, 40 Jahre alt, protestantisch, ledig und Abookat.“ „Zu dienen.“ „Nachdem Sie, Herr Doktor, hier als Zeuge vorgelassen sind, möchte ich Sie gebeten haben, für die Zeit ihrer Einvernahme Ihren Beruf zu vergessen und uns nur die reine Wahrheit zu sagen.“

— (Gut gemeint.) „Und nun entlasse ich Dich aus meiner Obhut“, vollendet ein Lehrer seine Ansprache an einen scheidenden Schüler, „ziehe hin und mache mir Ehre. Ich wünsche Dir viel Glück und daß Du ein ordentlicher, tüchtiger Mensch werden möchtest!“ — Schüler: „Gleichfalls, Herr Lehrer!“

Beschreibung des Oberamts Nagold. Herausgegeben von dem R. statistischen Landesamt. Mit 1 Kartchen und 1 Ansicht von Stadt und Schloß Nagold nach Merian. Preis 40 J. Stuttgart, Verlag von W. Kohlhammer.

Wir können nach genauer Durchsicht dieser Beschreibung unseres Oberamts unsere Anerkennung unverhohlen bezeugen. Wir finden auf kleinstem Raum zunächst allgemeine Nachrichten über den Bezirk: Lage, Größe, genaues Bezirkskartchen, Einwohnerzahl, Geschichte und Altertümer, Berghöhen und Thalpunkte, Geognostisches, Nachweis über Flora und Fauna, Zusammenstellung der Behörden. Dann werden die einzelnen Orte beschrieben. Wir halten diese kleinen Oberamtsbeschreibungen zur Förderung der Heimatkunde für ganz besonders geeignet und können sie nicht bloß den Schülern zur Anschaffung für unsere Jugend, sondern jedermann dringend empfehlen.

Badische 4 pCt. Eisenbahn-Anleihe von 1880. Die nächste Ziehung findet im Dezember statt. Wegen des Kursverlusts von ca. 5 pCt. bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus **Carl Neuburger, Berlin, Französischer Straße 13**, die Versicherung für eine Prämie von 3 Pfg. pro 100 Mark.

Auflösung der dreißigjährigen Rätel in Nr. 136. Offenbach. Ehrenpreis. Verantwortlicher Redakteur Steinwandel in Nagold. — Druck und Verlag der G. W. Zeller'schen Buchhandlung in Nagold.

Walldorf.
In dem
Konkurse

des **Albert Gänle**, Kronenwirths hier, werden die Konkursgläubiger unter Verweisung auf die §§ 140 u. 141 der N.-R.-O. hiemit benachrichtigt, daß bei der von dem K. Amtsgericht genehmigten Schluß-Vertheilung an Forderungen zu berücksichtigen sind:

- a) bevorrechtete . . . 3565 M. 53 S.
 - b) nicht bevorrechtete 30 152 M. 28 S.
- und daß der verfügbare Massenbestand abzüglich der Kosten 5399 M. 52 S. beträgt, so daß die unvorrechteten Gläubiger eine Dividende von 6% erhalten.

Altensteig, den 20. Novbr. 1886.
Konkursverwalter:
Amtsnotar **Dengler**.

Holz-Verkauf.

Freitag
den 26. Nov.,
vorm. 10 Uhr,
aus Staatswald hintere Bramhalde:
13 Eichen mit 6 Fm., 12 St. Nadelholz-Langholz mit 9 Fm. III. u. IV. Kl., 72 St. Sägholz mit 50 Fm. I. bis III. Kl., 54 Km. eichenes, buchenes und Nadelholz-Beugholz, 180 eichene, 340 buchene, 980 gemischte, 1730 Nadelholzwellen gebunden, 210 Wellen ungebunden.

Das Stammholz kommt einzeln zum Verkauf.

Zusammenkunft im Schlag, bei Regenwetter im Hirsch in Gütlingen.

Nagold.
Gegen gefähliche Sicherheit sind
2000 M.
auszuleihen.
Gerichtsschreiber **Brodbeck**.

Nagold.
In
Wintermänteln & Regenmänteln

empfehle ich mein mit dem Neuesten ergänztes Lager und mache besonders auf das anerkannt vorzügliche Sigen meiner Stücke bei gutem Geschmack und außerordentlich billigen Preisen aufmerksam.
W. Hettler.

Einzig direkte Postlinie



Red Star Linie
Samstags nach New York

Nähere Auskunft erteilen:
von der **Becke & Marsily**, Antwerpen,
Schmidt & Dählmann in Stuttgart,
E. W. Koch in Heilbronn,
Gustav Hellor in Nagold.

Amtliche und Privat-Bekanntmachungen.

Alford.

In Folge höherer Weisung sind die Bahngeleisunterhaltungsarbeiten pro 1887 und zwar:

auf der Strecke	Weil der Stadt—Althengstett	mit 3000 M.
" "	Althengstett—Calw	" 3000 M.
" "	Calw—Wildberg	" 3000 M.
" "	Wildberg—Gündringen	" 2500 M.
" "	Gündringen—Eutingen	" 2500 M.
" "	Eutingen—Horb	" 2300 M.

im Wege schriftlicher Submission in Alford zu vergeben, und werden daher Liebhaber hiezu eingeladen, die Bedingungen und die Preistabelle auf dem bauamtlichen Bureau dahier einzusehen und ihre Offerte daselbst, in Prozenten der festgesetzten Einheitspreise ausgedrückt, schriftlich versiegelt und mit entsprechender Aufschrift, sowie diesseits Unbekannte mit Vermögens- und Fähigkeits-Zeugnissen versehen, bis spätestens

Freitag den 26. November, abends 6 Uhr,

abzugeben.
Calw, den 13. November 1886.

Kgl. Betriebsbauamt.
Krauß.

Die
G. W. Zaiser'sche Buchdlg.

empfiehlt sich zu Entgegennahme von Bestellungen aller im Buchhandel erscheinenden literarischen Erzeugnisse, indem solche zu den **gleichen in den Zeitungen oder sonstwie angekündigten Preisen** schnellstens geliefert werden.

Da Bücher immer ein passendes Geschenk bilden, so machen wir jetzt schon auf die nahenden **Weihnachten** aufmerksam und bitten uns etwaige Bestellungen baldigst aufzugeben.

Schul- und die gangbarsten **Erbauungsbücher** sind stets auf Lager. Nicht Vorrätiges wird **sofort** beschafft.

Nagold.

Das Neueste und Schönste

in Kopfbedeckungen, Tüchern, Schawlchen, Mützen, Stößern, Kleidchen, Kitteln und wollenen Puppen,
ferner: Strümpfe, Unter-Röcke, -Hosen & -Leibchen, Normal-, wollene, baumwollene und weiße Hemden, Strickwolle, sowie eine große Auswahl in Handschuhen, Cachenez und seid. Tüchern empfiehlt billigst

Chr. Bucher.

Wildberg.

Hochzeits-Einladung.

Zur Feier unserer ehelichen Verbindung erlauben wir uns, Verwandte, Freunde und Bekannte auf

Donnerstag den 25. November
in das Gasthaus z. Hirsch

freundlichst einzuladen.

Jakob Weik,
Oekonom,
Sohn des Jaf. Weik, Müllers hier.

Pauline Reichert,
Tochter
des Louis Reichert, alt Hirschwirts hier.

Das seit langen Jahren als vorzüglich bekannte

Schrader'sche Pflaster
(Indian-Pflaster)

von Apoth. J. Schrader, Feuerbach-Stuttgart, ist das bis jetzt zuverlässigste Mittel bei böartigen Knochen- und Fußgelenkschmerzen, nassen und trockenen Flechten, offenen Wunden und allen derartigen Schäden, weshalb dasselbe auch immer größere Verbreitung findet; so schreibt z. B. Herr Ferd. Käßner aus Göttingen: Ich habe Ihr Pflaster mit vortrefflichem Erfolg angewendet und bedauere nur, nicht früher Kenntnis von demselben gehabt zu haben. Ferner Herr A. Nieger in Einhardt: Durch Ihr Pflaster Nr. 3 ist der jahrelang offene Fuß vollständig geheilt.

Das Pflaster ist in drei verschiedenen Nummern, deren Anwendung aus dem Prospekt zu ersehen ist, per Paq. N. 3., zu beziehen durch die Apotheken.

Stuttgart, Hirschapotheke.
Depot in **Gorb: Apoth. Sichter.**

Nagold.
Frisch eingetroffen la. neue holl.
Voll-Häringe,
sowie besten
Düsseldorfer Tafelsenf
empfiehlt billigst
Heinr. Lang, Konditor.

Nagold.
Gewerbe-Verein.

Öffentl. Ausschuß-Sitzung.

Heute abend 8 Uhr bei
Pflugwirt **Guiekunst.**
Tagesordnung: Vorzeigung der
Neuheiten-Muster-Sendung von Otto
Sach's Patent-Bureau Leipzig u. A.
Den 22. Nov. 1886.

Vorstand.

Nagold.
Äpfel,

gebrochene, schöne Sorte,
werden von nächsten Donnerstag ab
fortwährend abgegeben, auch in größeren
Quantitäten für Händler.

M. Koch, Schreiner.

Nagold.
Schöne span.

**Orangen,
Citronen,**

stets frisch, empfiehlt billigst
Heinr. Lang, Konditor.

Gegen Magenleiden jeder Art.
Appetitlosigkeit, Hämorrhoiden und alle derartigen Leiden gibt es kein besseres Hausmittel als
Schrader's
echte weiße Lebens-Essen,
per Flacon M. 1.

Brustleidenden und solchen die an Catarrh, Husten und Atemnot leiden, ferner gegen Keuchhusten der Kinder wird der
Schrader'sche Trauben-Brust-honig als das allerbeste u. reellste Mittel allseitig empfohlen.
Flac. M. 1.—. M. 1.50 u. M. 3.—.
Apoth. J. Schrader, Feuerbach-Stuttgart.
Depot in Nagold: **Fr. Schmid,**
Herrenberg: **W. Zinser.**

Nagold.
3 Stück
Milchschweine
zur Nachzucht sehr zu empfehlen, verkauft
nächsten Samstag den 27. Nov.
Adolf Strähle, Schreiner.

Nagold.
Zu haben sind nunmehr:
Lieder
für die evang. Volksschulen
Württembergs.
I. und II. Heft.
G. W. Zaiser'sche Buchdlg.

Frucht-Preise:
Nagold, den 20. November 1886.

Neuer Dinkel	6 25	6 04	5 80
Haber	5 10	4 95	4 60
Gerste	7 30	7 08	7 —
Bohnen	6 —	5 97	5 80
Weizen	8 50	8 41	8 40
Roggen	—	7 —	—
Erbsen	—	9 —	—

Viktualien-Preise:
Butter 1 Pfund 72—76 S
2 Eier 13—14 S